

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-27627-9

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

Franka Bloom

Die Mitte ist ein guter Anfang

Roman

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg, Mai 2020

Copyright © 2020 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

Redaktion Katharina Rottenbacher

Covergestaltung ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung Kai Pannen

Satz aus der Dante

bei Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany

ISBN 978-3-499-27627-9

Die Rowohlt Verlage haben sich zu einer nachhaltigen
Buchproduktion verpflichtet. Gemeinsam mit unseren Partnern
und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale
Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten
zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

www.klimaneutralerverlag.de

Teil 1

Wieso, Weshalb, Warum

1.

«Er ist da draußen. Das weiß ich genau», sagt Carla und schaut über das glitzernde Meer, in dem sich Sterne und Mond funkelnd spiegeln.

«Wer?», frage ich, leicht beschwipst von dem überraschend lustigen Abend. Dabei wollten wir nur gemütlich am Meer etwas essen gehen. Wir konnten ja nicht ahnen, dass wir in eine Geburtstagsfeier geraten, die um Mitternacht nahtlos in *meinen* Geburtstag übergang. So was weiß man doch vorher nicht, denke ich und muss grinsen, während ich mir einen Gin Tonic mixe.

«*Mein* Mann», sagt Carla versonnen.

Ich horche überrascht auf. «Aber ... du bist doch gar nicht verheiratet, oder habe ich da was verpasst?»

«Nein! Ich meine mein Mann, der noch nicht mein Mann ist, der aber irgendwo da draußen auf mich wartet, ohne zu ahnen, dass wir füreinander bestimmt sind.»

«Versteh ich nicht. Dann kann er doch nicht auf dich warten, wenn er nichts von dir weiß.»

«Im übertragenen Sinn!»

«Ach so!» Ich bin verwirrt, nehme einen Schluck Gin Tonic und lehne mich in Carlas Lounge-Sofa zurück.

Wir sitzen auf der Dachterrasse von Carlas gemütlichem Stadthaus an der spanischen Küste und schauen auf die kleine Bucht, in der das Meer im Mondschein funkelt.

Das Haus war das Letzte, was Carla von ihrem dritten Ehemann bekam, bevor er sich in seiner Midlife-Crisis einem Zen-Orden anschloss, in einem französischen Buddhisten-Kloster verschwand und Carla in Spanien allein ließ. Er schenkte es ihr als Entschuldigung und Wiedergutmachung für eine unglückliche, sechs Jahre andauernde Ehe, die auf Missverständnissen basierte. Im-

merhin gingen sie am Ende respektvoll und in Freundschaft auseinander.

Nach wie vor ist Carla eine absolute Romantikerin. Bedingungslose Liebe und Ehe gehören für sie zusammen. Trotz drei gescheiterter Ehen, in die sie sich jedes Mal völlig naiv hineingestürzt hat, obwohl sie es doch eigentlich hätte besser wissen müssen, nachdem sie von ihrem ersten Mann finanziell ausgenommen, vom zweiten sexuell überfordert und vom dritten emotional vernachlässigt wurde. Unbeirrbar glaubt sie an das Gute im Mann und an die wahre Liebe, die durch die Ehe erst richtig manifestiert wird. Jedenfalls wenn sie wieder in dieser Sehnsuchts-Stimmung ist.

Dabei ist es doch so: Die wenigsten Paare, die ich kenne und die länger als fünfzehn Jahre verheiratet sind, sind glücklich. Da drängt sich mir die Frage auf: Wozu haben die eigentlich geheiratet, wenn dann alles so entsetzlich endet? Im Durchschnitt hält eine Ehe heutzutage fünfzehn Jahre. Sagt die Statistik. Bei den meisten Scheidungen sind die Männer knapp siebenundvierzig Jahre alt und die Frauen vierundvierzig. Das heißt, die haben alle zwischen Ende zwanzig und Anfang dreißig geheiratet. Kenne ich. Ich war oft eingeladen bei diesen Hochzeiten, die mit hohen Erwartungen begannen und mit bitteren Enttäuschungen endeten. Auf manchen dieser Hochzeiten wurde sogar schon während der Feier fremdgegangen. Oder alle wussten, dass der Bräutigam kurz zuvor eine Bettgeschichte mit der besten Freundin der Braut hatte. Oder die Braut hatte was mit ihrem zukünftigen Schwager. Alles schon da gewesen.

Zwar sinken die Scheidungsraten seit über zehn Jahren, und es wird auch wieder mehr geheiratet, aber zwei Drittel der Ehen enden noch immer mit dem Tod eines Ehepartners. Sagt die Statistik. Vorausgesetzt, diese Ehen wurden nicht zuvor geschieden. Wenn nun aber

eine Ehe im Durchschnitt fünfzehn Jahre lang dauert, dann erscheint das Risiko des Todes durch Ehe enorm hoch, denn was sind heutzutage schon fünfzehn Jahre?

Ganz ehrlich? Mir ist die Ehe zu gefährlich. Und die Unabhängigkeit heilig. Dafür hänge ich zu sehr an meinem Leben, an meiner Freiheit und an meinem Lebenspartner, der mich zum Glück nach zweiundzwanzig Jahren Beziehungs-Auf-und-Ab *nicht* heiraten will.

«Dass du nicht genug hast von der Ehe.» Ich blicke Carla seufzend an.

Sie zieht an ihrem Strohalm. «Niemals!» Sie lacht. «Dafür sind Männer viel zu spannend. Es ist jedes Mal ein Abenteuer. Eine neue Herausforderung.» Jetzt grinst sie mich zweideutig an. «Oder? Du hast ja heute Nacht auch nichts anbrennen lassen, meine Liebe. Du warst in Höchstform. Was ist los mit dir?»

Ich atme einmal tief durch. «Ach, es tut einfach nur gut, hier sein zu dürfen. Mal raus aus dem Alltag. Ich brauche diese Auszeit bei dir gerade so sehr.»

«Was genau?»

«Na ja, so ein Gefühl von Freiheit. Einfach in den Tag hineinleben. Momentan stehe ich so unter Druck - der Kredit muss abbezahlt werden, ständige Akquise und Bewerbungen für Ausschreibungen. Das zehrt so an den Kräften.»

«Aber du wolltest dich doch unbedingt selbständig machen. Das war doch dein Traum.»

«Absolut, und das war auch definitiv der richtige Schritt. Es braucht nur alles seine Zeit.»

«Dann bereust du es nicht?»

«Keine Sekunde! Ich seh's als ... Herausforderung.»

«Sehr gut! Und die Familie?»

«Das Übliche. Frida steckt voll in der Pubertät. Sie hat jede Woche 'n anderen Look.»

Carla lacht. «Solange sie nicht jede Woche 'n anderen Kerl hat!»

«Sie ist fünfzehn!»

«Eben! Wenn sie nach dir kommt, dann zieh dich warm an! Oder hast du etwa vergessen, wie wir uns in dem Alter schon die Nächte um die Ohren geschlagen haben? Ständig neue Typen und ständig neue Frisuren – Punk, New Wave, Grunge, Popper – wir haben doch alles ausprobiert.»

Ich verziehe das Gesicht, als hätte ich auf eine Zitrone gebissen. «Erinnere mich bitte nicht! Schlimme Zeiten!»

«Und deine Eltern?»

«Och, ganz gut. Sie werden älter, kommen aber noch gut zurecht.»

«Aber das klingt doch alles gar nicht so übel. Sieh mal: Du hast einen Mann, der dir deine Freiräume lässt, eine Tochter, die sich langsam abnabelt, und deine Eltern sind auch noch fit. Hm?»

«Stimmt, und wenn ich erst mal den Kredit für die Werkstatt abbezahlt habe, dann starte ich so richtig durch.»

Carla nickt und gibt mir einen Kuss auf die Wange. «Einen Vorgeschmack darauf hast du heute Abend ja schon gegeben.»

«Ach komm, ich hab Urlaub. Das war doch bloß ein klitzekleiner Miniflirt», sage ich und halte Daumen und Zeigefinger ganz nah beieinander, um zu zeigen, wie klein der Flirt war.

«Aha, so nennt man das, wenn zwei Menschen sich leidenschaftlich küssen.»

Ich verdrehe die Augen. «Hör schon auf! Ein kurzer Abschiedskuss, mehr nicht.»

«Ist doch völlig okay! Bloß wieso hast du's nicht zu Ende gebracht mit diesem gutaussehenden George-Clooney-Verschnitt?»

«Ehrlich gesagt, weiß ich gar nicht mehr, wie der genau aussah. Außerdem ... Das lag nur am Champagner! Ich wollte das doch gar nicht.»

Mich packt plötzlich das schlechte Gewissen, und ich lege zur Bekräftigung der nun folgenden Worte meinen Zeigefinger auf Carlas Lippen. «Bitte, bitte, du darfst Arne niemals etwas davon erzählen. Nie! Es war doch nur ein Kuss. Okay?»

Denn es war wirklich nur ein kurzer, zugegeben sehr intensiver Kuss mit einem Mann, den ich gerade erst kennengelernt hatte. Seine Stimme hat mich irgendwie angemacht. Total irre eigentlich. Wie früher, mit siebzehn. Erst hatte *er* Geburtstag, dann um Mitternacht hatte *ich* Geburtstag, und wir waren in Feierlaune, und eins kam zum anderen.

Carla und ich waren in unserem Lieblings-Beach-Club essen, direkt am Strand – so eine Mischung aus Restaurant, Bar, Café und Spa. Wer es sich leisten kann, bringt den ganzen Tag dort. Wir waren nur zum Essen gekommen – ursprünglich. Und am Tisch nebenan feierte eine illustre Clique den neunundfünfzigsten Geburtstag von ... hach, ich weiß nicht mal mehr seinen Namen. Na ja, und irgendwie sind Carla und ich mit denen ins Gespräch gekommen und haben uns dazugesetzt. Wie das so ist im Urlaub, wenn die Stimmung ausgelassen ist, die Temperaturen lau sind und das Meer im Hintergrund rauscht. Das ist dann für einen Abend ganz nett, aber nicht weiter der Rede wert.

Carla schüttelt den Kopf. «Als ob ich Arne davon erzählen würde. Trotzdem! Wieso sollten andere Männer dich nicht attraktiv finden? Du bist doch hübsch!»

«Ja, klar, ich weiß gar nicht, was ich hübscher finden soll: meine grauen Haaransätze, die Plattfüße oder die Speckhüfte?»

«Zum Beispiel deinen sinnlichen Mund, die Grübchen, die grünen Augen. Und auf dein blondes Haar bin ich seit Jahren neidisch. Hör auf, dich selbst runterzumachen! Das steht dir nicht!»

Ich schüttelte den Kopf. «Auf jeden Fall darf Arne nichts von diesem kleinen Flirt erfahren! Versprich es!»

«Versprochen. Aber er ist doch auch kein Kind von Traurigkeit. Du hättest ruhig mit diesem attraktiven Herrn ins Bett gehen können. Dann wärt ihr quitt gewesen – Arne und du.»

Ich winke ab. «Das ist doch Lichtjahre her.»

«Und? Hast du's vergessen?»

«Natürlich nicht!»

«Siehst du, meine Liebe! Du hast was gut bei deinem Mann.»

«Meinem Lebenspartner», korrigiere ich.

«Wie auch immer.»

«Können wir bitte das Thema wechseln? Irgendwie hab ich jetzt ein ganz schlechtes Gewissen.»

«Aber wieso denn?! Hat George Clooney schlecht geküsst?»

«Nein, das ist es ja! Es war ... eigentlich ... ganz schön, mal einen anderen Mann zu küssen. Aber dafür setze ich doch nicht meine Beziehung aufs Spiel. Läuft doch alles prima mit Arne, und das soll auch so bleiben.»

«Prima? Ist das dein Ernst? Du küsst einen attraktiven Mann und grinst anschließend wie ein Honigkuchenpferd. So strahlend wie heute Abend hab ich dich schon lange nicht mehr gesehen.»

«Ich geb ja zu, dass es ganz schön ist, mal wieder richtig begehrt zu werden, aber mach es nicht größer, als es ist, Carla.»

Carla fühlt sich bestätigt. «Siehst du, deine eheähnliche Langzeitbeziehung liegt im Koma.»

«Ach, Unsinn! Zwischen Arne und mir ist alles gut, und so wird's auch bleiben!»

Carla gähnt demonstrativ. «Laaaangweilig.»

«Immerhin sind wir noch zusammen, während viele andere sich nach so vielen Jahren scheiden lassen. Deshalb sind wir gar nicht erst verheiratet.»

«Du machst dir was vor, liebe Eva. Wann hast du von Arne das letzte Mal ein Kompliment bekommen?»

Jetzt muss ich tatsächlich überlegen. Es fällt mir nicht ein. «Keine Ahnung, aber das ist doch nicht entscheidend.»

«Sex?»

Ich schnaube und verdrehe die Augen. «Ewig her.»

Carla fühlt sich ein weiteres Mal bestätigt und zieht die Stirn in Falten, wie eine Ärztin, die ihrer Patientin gerade klarmacht, dass sie ernsthaft krank ist.

«Ja und? So ist das nun mal! Die wilden Jahre sind vorbei.»

«Und gleich sagst du mir, dass Sex nicht alles ist. Hm?»

«Aber Sex *ist* nicht alles!»

Carla schüttelt mitleidig den Kopf. «Ach Eva, wenn du dich nur selbst hören könntest!»

«Ich bin nur realistisch», verteidige ich mich und fische einen Eiswürfel aus meinem Glas.

«Wenn du realistisch wärst, würdest du merken, dass ihr eine Beziehung ohne Leidenschaft führt. Dabei seid ihr so ein tolles Paar. Ihr müsst das ändern!»

«Du siehst das viel zu eng.»

«Und du resignierst. Es geht hier um euer Glück.»

«Du übertreibst total!»

«Nein, Eva! Alles, was ich sage, ist, dass man in einer intakten Beziehung niemals das Interesse am anderen verlieren sollte – körperlich und geistig. Es muss doch einen Grund geben, warum man zusammen ist. Oder?»

Ihr müsst euch vielleicht einfach mehr umeinander bemühen.»

Wir schweigen eine Weile, und ich denke über Carlas Worte nach, während ich die Eiswürfel in meinem Glas schwenke.

Da ist was dran. Und ehrlich gesagt – Arne und ich tauschen uns nur noch selten aus. Mich interessiert nicht, was er so den lieben langen Tag macht, und ich erzähle ihm auch nicht viel aus meinem Leben. Wir sind zu sehr mit uns selbst beschäftigt oder fokussieren uns auf Frida, die wiederum total genervt ist von uns.

Ja, Carla hat vermutlich recht. «Ich dachte immer, wenn wir nicht verheiratet sind, können wir einander auch nie sicher sein und müssen uns deshalb ständig besonders umeinander bemühen.»

«Und?»

«Ich glaub, ich hab mich geirrt. Jetzt stehen wir da wie alle anderen verheirateten Paare auch – in einer Beziehung, in der sich nichts mehr bewegt und die nur noch aus Kompromissen besteht.»

Ich seufze tief.

«Oje, was hab ich getan!» Carla nimmt mich in den Arm. «Klingt entsetzlich! Komm, wir stoßen auf dich an, Geburtstagskind.»

Meine Freundin holt aus der Sommerküche eine Flasche Champagner und zwei Gläser.

«Noch eine?!», frage ich erstaunt. «Es ist drei Uhr früh. Sollten wir nicht lieber schlafen gehen? Meine Kondition ist nicht mehr die einer Zwanzigjährigen.»

«Oh, daran solltest du arbeiten, denn das Feiern macht ab fünfzig erst richtig Spaß!»

«Kaum vorstellbar. Ich habe das Gefühl, einem immerwährenden Schlafdefizit hinterherzuhecheln, seit ich nachts schwitze.»

«Das geht vorbei. Schlafen kannst du im Jenseits. Wir leben hier und jetzt! Genieße es! Das Leben ist zu kurz, um keinen Champagner zu trinken.» Klingt nach einem Deko-Spruch auf einem verwitterten Vintage-Sideboard.

Carla öffnet die Flasche mit lautem Knall und fliegendem Korke, während die Turmuhr der Kirche nebenan zur vollen Stunde schlägt. Meine Freundin schenkt ein und reicht mir ein Glas.

«Happy Birthday, meine liebe Eva, und willkommen in der Mitte des Lebens. Willkommen im fünfzigsten Lebensjahr.»

Ich halte alarmiert inne. «Warum sagst du das?»

«Was?»

«Na, das mit der fünfzig!? Das geht mir jetzt einfach etwas zu schnell. Ich bin doch noch gar keine fünfzig, fühle mich auch nicht wie fünfzig und versuche alles, um nicht auszusehen wie fünfzig!»

«Ja, ich weiß, aber du bist jetzt im fünfzigsten Lebensjahr.»

«Aber das ist doch erst mein neunundvierzigster Geburtstag. Ein Riesenunterschied!»

Carla verdreht die Augen. «Schatz, du musst da deutlich souveräner werden, wenn du nicht in einem Jahr an der fünfzig verzweifeln willst. Wozu es im Übrigen gar keinen Grund gibt: Mir ging es nie besser als jetzt. Und du solltest dein Alter auch mit Anmut und Würde tragen, statt es zu ertragen! Und jetzt: Prost!»

«Prost!»

Wir lassen die Gläser klirren und trinken auf unsere Freundschaft und auf das Leben. Carla dreht ohne Rücksicht auf die Nachbarn die Musik lauter, und wir tanzen über den Dächern von Puerto Azul, trinken Champagner und singen laut David Bowies *Heroes*, denn so fühlen wir uns.

Ich genieße die Zeit bei Carla. Meine Freundin ist einfach wunderbar! Sie ist die Exit-Strategie meines Lebens. Zu ihr komme ich immer dann, wenn ich Luft und Zeit für mich brauche. Raus aus dem Alltagstrott, Abstand von der Familie, Distanz vom Partner. Alle zwei Jahre schenke ich mir zum Geburtstag einen Besuch bei Carla in Spanien und mache im Herbst zehn Tage lang nur, wozu ich Lust habe. Ausschlafen, viel lesen, gut essen, sonnenbaden, die Tage verbummeln und die Nächte durchtanzen, wenn mir danach ist. Oder stundenlang durch Kirchen, Kathedralen und Museen schlendern, ohne Rücksicht auf Zeit und Anhängsel. Urlaub bei Carla ist wie Balsam für die Seele. Wir verbringen natürlich nicht die ganze Zeit miteinander. Carla hat schließlich ihren eigenen Alltag, ihre Freunde, ihre Dinge zu erledigen, wenn sie nicht gerade Häuser einrichtet oder Paddling- und Yogakurse am Strand gibt. Sie ist da sehr vielseitig, extrem kommunikativ und mit Mitte fünfzig ziemlich fit und sportlich. Im Gegensatz zu mir. Das ist mir zu stressig, denn ich hab ja Urlaub.

Mir ist ehrlich gesagt rätselhaft, wieso Carla schon seit über zwei Jahren Single ist. Sie sieht gut aus, ist klug, lustig, kann kochen und fantastische Drinks mixen. Zudem hat sie ein großes Herz und einen noch größeren Bekanntenkreis in der kleinen Stadt am Mittelmeer, wo sie früher Urlaub machte und seit ein paar Jahren zwei Drittel des Jahres lebt. Den Rest des Jahres verbringt sie auf Reisen oder in Deutschland, wo sie noch eine hübsche kleine Wohnung besitzt.

«Und was machen wir in Herzensdingen mit dir?», frage ich, als wir uns nach der Tanzeinlage erschöpft aufs Sofa fallen lassen.

«Ich bin halt wählerisch. Wie du», sagt sie und springt schon wieder auf. «Das hätte ich ja fast vergessen.» Sie verschwindet im Inneren der Wohnung und kehrt kurz

darauf zurück. Feierlich überreicht sie mir ein Päckchen.

«Oh!», sage ich erwartungsvoll. «Für mich?!»

Carla lacht. «Vermutlich, denn es steht dein Name drauf.»

Ich schaue mir das Präsent genauer an und wundere mich. «Das sieht aber gar nicht nach dir aus.»

Dazu muss man wissen, das Carla die beste Geschenk-Verpackerin der westlichen Hemisphäre ist. Sie liebt es, Dinge schön zu verpacken, einschließlich sich selbst, weshalb sie nie ohne Make-up und in schmutzigen Klamotten rumläuft. Nicht mal zum Müll geht sie ungeschminkt, weil sie ja jederzeit *ihm* begegnen könnte. Dem Mann fürs Leben. Und dann will sie vorbereitet sein.

«Es ist von Arne.»

Jetzt bin ich irritiert. Sonst überreicht er mir mein Geschenk nach dem Urlaub bei einem schicken Candlelight-Dinner, auf das ich mich dann für gewöhnlich schon auf dem Rückflug freue. Dieses Ritual ist ein bisschen wie Urlaubsverlängerung. Aber jetzt?

«Du meinst, er hat extra ein Geschenk für mich vorausgeschickt, damit du es mir übergeben kannst?»

Carla lächelt. «Ist doch süß! Oder?»

«Schon, irgendwie. Sieht ihm gar nicht ähnlich, so ein Aufwand.» Verwundert betrachte ich das Päckchen in meiner Hand und öffne es ungeduldig. Es ist ungefähr so groß wie ein halber Schuhkarton. Irgendwas lässt mich zögern.

«Mach schon! Ich bin neugierig», drängt Carla.

Ich öffne das silberglänzende Papier mit der rosa Schleife, die etwas zu kurz geraten ist. Zum Vorschein kommt ein pinkfarbener Geschenkkarton mit Glitzeroberfläche. Ausgerechnet Pink und Glitzer! Wo hat er

den denn her? Darin hätte ich als Zehnjährige gerne eine Barbie-Puppe geschenkt bekommen. Aber heute ...

Behutsam hebe ich den Deckel und muss grinsen, denn sofort lacht mich Arne auf einem Foto breit an. Ich selbst habe den Schnappschuss vor ein paar Wochen an einem entspannten Sonntagnachmittag im Garten gemacht und mir noch dabei gedacht: *Meine Güte, kann der doof gucken*. Auf dem Foto steht *Happy Birthday und Bitte wenden!*.

Also wende ich.

«Was schreibt er denn?», fragt Carla ungeduldig.

«Warte, gib mir mal deine Lesebrille», sage ich und rupfe Carlas Brille aus ihren schönen, dunklen, grau gesträhten Locken. «Also er schreibt ... *Meine geliebte Eva, ich finde, wir kennen einander gut genug, um es zu wagen, denn ich liebe dich: Willst du mich heiraten?*»

Ein Heiratsantrag! Reflexartig lasse ich das Foto fallen, als sei es ein giftiger Skorpion, der mir jederzeit den Todesstich versetzen könnte. Schock. Hat er das wirklich geschrieben? Kann nicht sein!

Ich lese erneut und merke, wie mein Herz wummert und meine Mundwinkel hochgehen. Ich kann nichts dagegen tun - ja, ich glaube, nach dem ersten Schock freue ich mich. Es ist das schönste Kompliment, das mir je gemacht wurde. Aber heiraten? Meine Gefühle fahren Achterbahn, mein Puls rast, doch tief in meinem Bauch spüre ich eine wohlig warme Welle, die sich ausbreitet. Sie will raus und schreien: *JA!*

Aber ich kriege keinen Ton raus, denn mein Blick fällt auf den Karton, in dem eine noch kleinere Box liegt. Ich habe eine Ahnung, öffne auch diesen Deckel und sehe - den Ring. Wunderschön. Gold mit einem Aquamarin in silberner Fassung. Das ist eindeutig mein Ring! Noch nie in all den Jahren hat Arne meinen Geschmack so perfekt getroffen.

Mir schnürt sich der Hals zu, bis ich es nicht mehr aushalte und vor Glück heule. Zu viele Emotionen und zu viel Alkohol.

2.

Eine Odyssee. Wer einmal erlebt hat, wie es ist, wenn eine Billig-Airline scheinbar grundlos von jetzt auf gleich Flüge streicht und dann auch noch ein Lotsenstreik am anderen Ende der Welt in Mitteleuropa den Flugverkehr lahmlegt, der kann nachfühlen, was ich für eine Odyssee hinter mir habe, als ich nach einer Zwischenlandung auf Mallorca sowie achtzehn Stunden Fastfood und Frust mitten in der Nacht endlich im Flieger nach Hause sitze.

Das Schlimmste daran ist, dass jeglicher Erholungseffekt der letzten zehn Tage mit einem Streich verfliegen ist. Jetzt sitze ich hier, eingeklemmt zwischen einer jungen Spanierin, die total angespannt in eine noch leere Kotztüte starrt und kaum wagt, sich zu bewegen, und einem Typen, der offenbar im Flieger seinen Jungesellenabschieds-Ausflug beendet und nach einer Mischung aus Schnapsfabrik und Bisongehege stinkt. Sein Körpergeruch ist nahezu unerträglich, und ich vermute, dass er das Wochenende ohne Unterkunft am Ballermann durchgefeiert hat. Seine Freunde sitzen überall im Flugzeug verteilt und geben keinen Laut von sich, so erschöpft und verkatert sind sie. Der neben mir pennt gleich nach dem Start ein und fällt zu allem Überfluss ständig mit dem Kopf auf meine Schulter. Ein paar Mal schiebe ich ihn zurück, bis ich schließlich aufgebe und zwei Kissen zwischen ihn und meine Schulter stopfe. Das hilft zwar nicht viel, aber es schafft etwas Abstand.

Da sitze ich also, in der Mitte, und kann nicht schlafen. Zu viele Gedanken rasen mir durch den Kopf. Und sie alle drehen sich um Arne und mich und seinen Antrag. Denn je mehr ich mich dem Wiedersehen mit Arne nähere, umso nervöser werde ich. Ich bin durcheinander. Einerseits freue ich mich wirklich sehr über den Antrag, der ja nichts anderes als eine Liebeserklärung ist.

Andererseits ist unsere Beziehung momentan alles andere als auf einem Höhepunkt. Im Gegenteil - sie steckt fest. Bevor wir heiraten, sollten wir vielleicht erst mal herausfinden, wo wir stehen oder ob wir uns tatsächlich emotional auseinandergelebt haben, wie Carla nicht zu Unrecht behauptet. Dann zu heiraten wäre doch ein fataler Irrtum. Genauso wie man durch ein Baby keine Ehe kittet, können wir unsere Beziehung nicht durch einen Trauschein kitten. Außerdem stand Heiraten bei Arne und mir nie im Raum, weil wir das einfach nicht für notwendig hielten. Beide.

Ich bin verwirrt - und zweifle an meiner eigenen Einstellung: Wie kann man etwas nicht wollen, das man gar nicht kennt? Das ist wie Sushi essen. Kam absolut nie in Frage für mich, bis ich es zum ersten Mal probiert habe. Seitdem bin ich süchtig nach Sushi. Vielleicht ist Heiraten ja so wie Sushi essen - genau mein Ding?

Warum ist immer alles so kompliziert? Kann nicht einfach alles so bleiben, wie es ist? Warum muss sich immer alles ändern? Warum will Arne jetzt plötzlich heiraten? Läuft doch ganz gut mit uns. Seit mehr als zwei Jahrzehnten führen wir eine Beziehung, die schließlich in einem gemeinsamen Kind gipfelte. Was will man mehr?

Die letzten Tage bei Carla habe ich versucht, das Thema auszublenden. Und nun scheint es, als sei die erste Euphorie über Arnes Antrag genauso verflogen wie der Erholungseffekt meines Urlaubs.

Dass bei vielen Paaren auch ein Absicherungsgedanke dahintersteckt, bezweifle ich nicht. Aber ich brauche das doch nicht. Ich habe als Restauratorin schon immer mein eigenes Geld verdient. Und seit einem Jahr bin ich sogar unabhängig. UNABHÄNGIG! Ich bin mein eigener Chef, treffe meine eigenen Entscheidungen, trage mein eigenes Risiko. Ich muss nicht mehr um eine Gehaltserhöhung betteln oder die Fehler anderer aus-

bügeln. Okay, dass es finanziell noch nicht so gut läuft, macht es nicht gerade einfach, aber ich bin zuversichtlich. Das wird schon.

Alles in allem fühlt sich die Selbständigkeit supergut an. Vielleicht bin ich irrational, aber Ehe klingt für mich eher nach Bindung als nach Unabhängigkeit. Und Unabhängigkeit war mir immer sehr wichtig. Zumal ich als Kind und Jugendliche miterlebt habe, wie meine Mutter meinen Vater immer um Geld bitten musste, wenn sie etwas außer der Reihe brauchte. Das fand ich so erniedrigend, dass ich schon sehr früh für mich beschlossen habe, immer mein eigenes Geld zu verdienen.

Nur die wenigsten Ehepaare, die ich kenne, sind rundum glücklich. Und die wenigsten Paare, bei deren Hochzeit ich dabei sein durfte, sind überhaupt noch zusammen. Manche Bekannte und Verwandte sind sogar schon zum zweiten oder dritten Mal verheiratet, und das läuft auch nicht unbedingt besser.

Natürlich gibt es auch die ewigen Singles, wie mein Bruder, der noch weniger von der Ehe hält als ich. Er ist ein Weiberheld im klassischen Sinn. Sobald er sich mit einer Frau langweilt, hält er Ausschau nach der nächsten. Dabei muss ich ihm zugutehalten, dass es nicht immer jüngere Frauen sind, die ihn reizen. Es steckt auch kein Muster dahinter, wie bei Boris Becker. Vielmehr sieht er in jeder Neuentdeckung eine Herausforderung. Natürlich spielt ein gewisser Grad an Narzissmus und Erfolgsverwöhntheit dabei eine entscheidende Rolle. Mein Bruder ist so süchtig nach Anerkennung, dass er die Frauen wechselt, sobald sie nicht mehr für ihn brennen. Dann geht er, denn das erträgt er nicht. Mein Bruder ist Rechtsanwalt und macht auch aus jedem Gerichtssaal eine Showbühne. So zumindest kommt es mir vor, wenn er ausufernd erzählt, wie er Plädoyers hält und Zeugen befragt. Er ist immer der Held. Ich kann

seine Freundinnen verstehen, mich würde das alles irgendwann auch langweilen. Aber in welcher Beziehung brennt denn das Feuer der Leidenschaft dauerhaft lichterloh?

Der Alltag killt Beziehungen - egal ob verheiratet oder unverheiratet. Das stimmt leider. Die einen bleiben stur zusammen und sitzen das aus; die anderen trennen sich kampflos.

Bei Arne und mir brennt schon lange kein Feuer mehr. Allenfalls ist da noch eine Glut. Wir haben uns in den letzten zwanzig Jahren bestimmt schon zehnmals beinahe getrennt, weil wir einander nichts mehr geben konnten, nichts mehr zu sagen hatten und uns miteinander gelangweilt haben, während sich die Welt ohne uns weiterzudrehen schien. Theoretisch. Doch sobald wir unseren Frust aneinander ausließen und das Wort Trennung wie ein Damoklesschwert über unseren Köpfen schwebte, wurde uns immer wieder klar, was wir verlieren würden. Plötzlich fielen uns wieder die vielen durch den Alltag in Vergessenheit geratenen Dinge ein, die wir am anderen so sehr lieben und schätzen. Das überwog jedes Mal, sodass wir die Krisen überstanden und die kleine Glut immer wieder neu entfachen konnten.

Während ich über das alles nachdenke, betrachte ich den Verlobungsring in meiner Hand, denn ich habe ihn seit meinem Geburtstag in der Handtasche dabei. Er ist wirklich wunderschön und mit viel Geschmack ausgesucht - nur leider zu groß. Zum Glück. Denn sonst würde ich ihn definitiv tragen, weil er so schön ist, und das hieße JA. Also trage ich ihn erst mal nur mit mir rum und überlege, was ich Arne antworten soll. Bis jetzt haben wir noch nicht über das Thema Heiraten geredet, weil wir das einfach nicht am Telefon machen wollten. Wobei ich ihm natürlich gesagt habe, wie sehr mich sein Antrag freut und wie überrascht ich darüber war. Eine Antwort

habe ich ihm allerdings noch nicht gegeben. Stattdessen habe ich Arne um Geduld gebeten, um von Angesicht zu Angesicht zu Hause mit ihm darüber zu reden. Ich mag den Ring. Und ich würde ihn gerne tragen. Das wusste ich vom ersten Moment an. Aber man darf sich doch nicht von einem Schmuckstück ködern lassen, oder? So eine Entscheidung will wohl durchdacht sein.

Eigentlich tickt Arne in seiner Meinung über die Ehe wie ich – das dachte ich zumindest immer. Daher hat mich sein Antrag ja auch so überrascht. Und dann auch noch ein Fernantrag – ganz schön clever! Hat er damit gerechnet, dass ich spontan nein sagen würde? Wie es so meine Art ist – direkt und ohne Umschweife. Oder ohne nachzudenken, wie seine Mutter Doris gern mit einem kritischen Unterton zu sagen pflegt. Dabei hätte ich ganz spontan wahrscheinlich ja gesagt.

Je länger ich grübele, desto merkwürdiger kommt mir das alles vor. Ich begreife einfach nicht, wieso er ausgerechnet jetzt heiraten will. Ich habe ihm keinerlei Zeichen gegeben, dass mir das wichtig wäre. Es gibt auch überhaupt keinen Anlass, ausgerechnet jetzt heiraten zu wollen. Plötzlich kommt mir in den Sinn, dass noch ganz andere Gründe dahinterstecken könnten. Im Flieger habe ich genug Zeit, mir alle möglichen Szenarien auszu-denken. Die schlimmste aller Vermutungen: Arne ist todkrank! Vermutlich will er seine Dinge ordnen – wie es so schön heißt. Der Gedanke lässt mich nicht mehr los. Ich steigere mich regelrecht in die Vorstellung hinein, ihn zu verlieren, was vermutlich mit meiner Übermüdung in einer Flughöhe von 6000 Metern zu tun hat. Traut er sich nicht, es mir zu sagen? Ich werde Arne zu Hause beobachten, seine Körperhaltung, sein Essverhalten, und die Wohnung nach Medikamenten, ärztlichen Unterlagen, Diagnosen, Hinweisen durchsuchen. Wenn das nichts ergibt, werde ich Franky bitten, mir die Wahrheit

zu sagen. Er ist Arnes Orthopäde, Unfallchirurg und ein guter Fußballfreund von ihm. Arne und er kennen sich schon ewig, und Frankys Frau Lisa ist eine Freundin von mir.

So werde ich es machen, denke ich, versuche zu entspannen und werfe einen Blick in die *Bunte*, die ich mir am Flughafen in Palma gekauft habe. Aber das bringt alles andere als Entspannung, denn bei der Titelstory drängt sich mir der nächste Verdacht auf: *Hat Heidi eine Affäre?* Gute Frage! Hat Arne eine Affäre? Will er mich deshalb so überraschend heiraten? Weil ihn das schlechte Gewissen plagt?

Doch bevor ich mich meinen Spekulationen über Arnes Hochzeitsmotive noch weiter hingeben kann, unterbricht eine Borddurchsage meine Gedanken.

«Verehrte Fluggäste, wegen einiger Wetterturbulenzen bitten wir Sie, Ihre Sitze einzunehmen und sich anzuschnallen, bis das Signal wieder erloschen ist. Danke.»

Kaum hat die Flugbegleiterin ihre Ansage beendet, beginnt das Flugzeug zu ruckeln und durch mehrere Luftlöcher zu trudeln. Zum Glück leide ich nicht unter Flugangst und vertraue grundsätzlich den Absturz-Statistiken des internationalen Flugverkehrs, die besagen, dass Fliegen noch nie so sicher war wie heute. Grundsätzlich. Allerdings muss ich mit zunehmendem Ruckeln und Absacken zugeben, dass es ja auch immer Ausnahmen geben muss, weil sonst die Statistiken nicht vollständig wären. Und das macht mich jetzt doch etwas nervös.

Krampfhaft halte ich meinen Becher mit Tomatensaft in der Hand, da landet das rote Zeug auf meiner weißen Jeans, noch ehe ich es austrinken kann, und mir wird bewusst: Egal, was ich nun mache, es wird nur schlimmer. Also mache ich nichts, sondern verharre in meiner Sitz-

position und konzentriere mich auf meine Atmung. Dabei überlege ich, wann man beginnen sollte, seine frühesten Erinnerungen vor dem inneren Auge abzurufen, um das Leben an einem vorbeiziehen zu lassen. Doch dazu kommt es nicht, denn meine Sitznachbarn geraten jetzt ihrerseits in den Ausnahmezustand, weil das Flugzeug weiter gefährlich rappelt, auf und ab, hin und her. Links neben mir übergibt sich die Spanierin in ihre Kotztüte. Rechts neben mir übergibt sich der stinkende Junggeselle in letzter Minute zwischen seine Beine auf den Boden statt auf meine Schulter. Ein absoluter Albtraum! Und wenn das Flugzeug jetzt abstürzt, bleibe ich Arne für alle Ewigkeit eine Antwort schuldig.

Allmählich lassen die Wetterturbulenzen nach, das Flugzeug beruhigt sich, und die Warnlämpchen erlöschen. Ringsum atmen alle auf, und das Bordpersonal geht durch die Reihen, um nach den Passagieren zu sehen.

Ich fühle mich nicht so gut, denn ich versuche seit einer gefühlten Ewigkeit, nicht zu atmen, weil ich mich sonst auch noch übergeben muss, und ich frage mich, ob schon Menschen auf diese Weise erstickt sind oder ob ich als Pionierin damit in die Geschichte der Luftfahrt eingehen werde. Bevor ich blau anlaufe, erbarmt sich die freundliche transsexuelle Flugbegleiterin mit den Bartstoppeln und weißblond gefärbten Haaren und bietet mir einen Platz in der letzten Reihe vor den Toiletten an. Pest oder Cholera, fragt man sich da, aber ich habe nichts zu verlieren. Also nichts wie ab in die letzte Reihe. Der Fensterplatz ist schon besetzt von einem Mann mit Schlafmaske – der Glückliche. Froh darüber, dass er schläft, beachte ich ihn gar nicht näher, denn das Letzte, was ich jetzt gebrauchen kann, ist Smalltalk. Also setze ich mich auf den Gangplatz, lehne mich zurück und schließe die Augen.

«Mineralwasser könnte helfen», höre ich es nach ein paar Minuten von rechts flüstern.

Ich öffne die Augen und schaue meinen Sitznachbarn irritiert an, weil mir seine Stimme bekannt vorkommt.

Er hält mir eine kleine Flasche Mineralwasser und ein Stofftaschentuch hin. «Gegen die Flecken. Also, meine Mutter hat bei eingetrockneten Flecken immer Mineralwasser und später Gallseife benutzt. Es hilft!»

Ich schaue ihn an und weiß nun, wen ich vor mir habe. IHN – das Geburtstagskind, das so gut küssen konnte. Auch das noch! Ich tue einfach so, als würde ich ihn nicht erkennen.

«Nein, aber danke für den Tipp», sage ich und schließe wieder die Augen, denn ich will wirklich nicht reden.

«Eva, nicht?»

Ich setze mein Kennen-wir-uns?-Gesicht auf und ziehe die Schultern hoch. Aber er quatscht einfach weiter.

«Letzte Woche, im Beach-Club von Puerto Azul. Schon vergessen? Wir haben zusammen gefeiert. Erst meinen, dann deinen Geburtstag.»

Natürlich erinnere ich mich. Der Kuss war ... spektakulär. Aber mehr ist mir offenbar nicht in Erinnerung geblieben, denn ich weiß ja nicht mal seinen Namen. Zu viel Gin, zu viele Gespräche, zu viel frische Luft. Ein ganz natürlicher Verdrängungsprozess.

Ich lächele meinen Sitznachbarn an. «Oh, ja, stimmt, ich erinnere mich an Sie. Hallo!» Ich sieze ihn betont, denn ich kenne den Mann ja eigentlich gar nicht und will jede Intimität vermeiden – erst recht nach diesem Abend am Strand.

Ich möchte auf diesem Flug einfach meine Ruhe haben. Es ist Nacht, ich bin seit Stunden unterwegs, sitze in einem Billigflieger, der einer Wetterfront nur schwach trotzt, und habe Tomatensaft auf meiner weißen Jeans, und jemand will mich heiraten, und nun quatscht mich

dieser Typ, mit dem ich kurz mal geknutscht habe, voll, obwohl meine Gedanken bei Arne und seinem Heiratsantrag sind. Heiraten! Er will mich heiraten. Und -

«Du ... ich meine, *Sie* kamen mir schon an diesem Abend irgendwoher bekannt vor.» Er lässt nicht locker.

«Ich will jetzt nicht heiraten!», rutscht es mir unkontrolliert heraus, was immer dann passiert, wenn sich meine Gedanken und mein Wortfindungsprozess überschneiden und kurzschließen, vor allem, wenn ich übermüdet bin.

Der Gesichtsausdruck meines Sitznachbarn ist entsprechend verstört. «Oh, äh ... so weit war ich noch gar nicht, aber ...»

«'tschuldigung, ich meine ... nein. Nein, ich glaube nicht, dass wir uns vorher schon begegnet sind.»

Mit fokussiertem Blick starrt er mich durch sein teures braunes Designer-Brillengestell an, wie ein Lehrer, der sich eine quälende Frage ausdenkt. «Doch.» Er bleibt dabei. «Sicher doch.»

Welchen Teil von *Nein* hat er nicht verstanden?

In seinem Gehirn tut sich offenbar etwas, denn sein Gesicht entspannt sich und formt ein Lächeln auf seinen - zugegeben - schönen Mund. Überhaupt sieht er schon ziemlich gut aus: sportliche Figur, braungrau meliertes, dichtes Haar, gebräunte Haut, gepflegte Hände, schicke Klamotten. Eher der elegante Typ Mann, im Gegensatz zu Arne, der es lieber sportlich-unkompliziert mag. Und erst seine tiefbraunen Augen, die sehr viel Wärme, aber auch Humor ausstrahlen. Das alles habe ich schon bei unserer ersten Begegnung im Strandclub bemerkt.

«Doch, doch, letztes Jahr, die Fachtagung für Denkmalpflege und Restaurierung in Erfurt. Da hast du ... haben Sie doch einen Vortrag gehalten über ... über ...»

«Digitale Methoden zur Erhaltung des sakralen Kunstgutes.»

«Genau! Also genau genommen kannte ich Sie schon, bevor wir ... na ja, also vor diesem Abend vor einer Woche ... Aber Sie mich offensichtlich nicht.»

«Scheint so», antworte ich kurz angebunden.

Er hält mir seine Visitenkarte hin. «Also, dann eben noch mal in aller Förmlichkeit: Hagemann, Henry Hagemann.»

«Richtig, Henry!» Jetzt erinnere ich mich wieder. Ich nehme das Kärtchen und betrachte es. An Schlaf ist sowieso nicht mehr zu denken, denn draußen wird es langsam hell, und in einer halben Stunde landen wir. Ich lese und versuche, freundlich zu bleiben. «Sie sind in der Immobilienbranche?»

Er nickt. «Genau.»

«Eva. Eva Hitz.»

«Ich weiß», grinst er frech.

«Ich hab leider keine Karte dabei - bin ja im Urlaub.»

«Sie machen's richtig. Ich war nach unserer Begegnung noch ein paar Tage in Palma bei einer Hausversteigerung.»

«Oh, erfolgreich?»

«Leider nein.»

«Sicher eine schöne Finca mit Pool.»

«Wieder nein. Ein historisches Stadthaus. Traumhaft.»

«Aha, dann kaufen Sie alte Immobilien und renovieren Sie, um sie teuer wieder zu verkaufen?»

«Das klingt nach einem Vorwurf.»

«Nur, wenn Sie es so auffassen.»

Henry Hagemann schüttelt den Kopf. «Nein, ich hatte ein rein privates Interesse an diesem Haus.»

«Dann wollen Sie nach Palma ziehen?»

«Vielleicht - später irgendwann mal.»

«Jetzt bin ich aber neugierig!»

Dann erzählt mir dieser gutaussehende Mann, der so phantastisch küssen kann und mit dem ich lieber per Sie bleibe, um gar nicht erst Gefahr zu laufen, zu privat mit ihm zu werden, sehnsüchtig von dieser wunderbaren Villa in Palma. Und wie er die Fassade beschreibt, den wild bewachsenen Innenhof mit seinen Treppenaufgängen, die handgeschmiedeten Balkon- und Treppengeländer, die geschwungenen Handläufe, könnte man meinen, er rede von einer Frau, die er niemals haben kann.

«Am Ende bin ich überboten worden», sagt er traurig.

«Dann hat es nicht sollen sein. Sie werden Ihr Traumhaus schon noch finden.»

«Und wovon träumen Sie, Eva?»

«Ich träume von ...»

Jetzt muss ich überlegen. Das ist eine von den Fragen, auf die man nie spontan eine Antwort hat. Genauso wie *Was ist dein Lieblingslied oder Lieblingsfilm*. Es gibt so viele Lieblingslieder, Lieblingsfilme und Träume. Wie soll man sich da entscheiden?

«Weiß nicht. Ich will einfach nur glücklich sein.»

«Oh, das nennen ich bescheiden», sagt Henry Hagemann und grinst mich an.

Wir unterhalten uns noch bis zur Landung über die wunderbare Architektur Palmas und seine Bauten, bevor sich unsere Wege trennen, denn Henry Hagemann reist mit Handgepäck, während ich ewig am Gepäckband stehe und - wie soll es auch anders sein - meinen Koffer als Letzte bekomme.

An diesem sehr frühen Sonntagmorgen will ich ein Taxi nach Hause nehmen, um sicherzugehen, dass ich auch unbeschadet ankomme, denn in der S-Bahn würde ich vermutlich einschlafen und wer weiß wohin fahren. Aber natürlich steht da kein Taxi am Taxistand. Außerdem regnet es, und der Wind zieht und zerrt an mir, als

wolle er mir höchstpersönlich mitteilen, dass es Herbst ist.

Seit meiner Abreise aus Carlas Haus geht schief, was schiefgehen kann – Murphy's Law. Ich setze mich also auf meinen Koffer und warte auf ein Taxi. Und warte und warte, während sich der Tomatensaftfleck auf meiner Hose vom Regenwasser verdünnt und langsam rosafarben ausbreitet. Zu allem Überfluss hole ich mir hier mit Sicherheit einen Schnupfen, wenn nicht sogar eine Lungenentzündung. Ich friere, denn ich komme aus dem Sommer, der nur drei Flugstunden entfernt ist. Klar könnte ich auch zurück in die Ankunftshalle gehen, aber da würde ich ja dann kein Taxi kriegen. Fehlt eigentlich nur noch, dass ich vom Blitz getroffen oder überfahren werde. Aber stattdessen prescht ein schwarzer Kombi vor und beschert mir mit seinem Spritzwasser zusätzlich zu meinem Tomatensaftfleck eine matschige Sprenkelung auf meiner ursprünglich weißen Hose.

Der Kombi bremst scharf ab, und das Beifahrerfenster öffnet sich. Henry Hagemann. Der hat mir gerade noch gefehlt.

«Soll ich Sie in die Stadt mitnehmen?»

Nein danke, denke ich. Und sage: «Sie schickt der Himmel!»

Während er im Regen mein Gepäck in den Kofferraum packt, steige ich ein. Ich frag mich nur, was der so lange gemacht hat, dass er überhaupt noch am Flughafen ist. Immerhin haben wir vor ungefähr fünfundvierzig Minuten den Flieger verlassen. Oder hat er mir etwa aufgelauert? Und ich Naivchen steige einfach so zu ihm ins Auto?!

Ich mustere ihn von der Seite, und mir werden drei Dinge klar: Erstens: Das Böse sieht nicht böse aus. Zweitens: Psychopathen handeln nicht zwingend rational. Drittens: Er sieht echt gut aus.

«Wieso haben Sie so lange gebraucht?», frage ich, als er wieder einsteigt.

«Was?» Überrascht schaut mich Henry Hagemann von der Seite an, während er am Terminal entlangfährt.

«Na ja, Sie hatten doch nur Handgepäck und könnten längst zu Hause sein. Das ist doch der Vorteil von kleinem Gepäck, oder?»

«Ach so, ja, stimmt!» Er lacht verlegen und scheint nach einer Ausrede zu suchen. «Ich ... also, es ist mir etwas peinlich, aber ich ... musste mein Auto suchen. Hatte vergessen, wo es steht.»

«Oh!» Erleichtert atme ich auf, denn seine Erklärung klingt plausibel und kommt mir sehr bekannt vor. «Ja, ist mir auch schon passiert. Gerade in so großen und unübersichtlichen Parkhäusern.»

Natürlich sage ich ihm nicht, dass ich in Amsterdam einmal fast zwei Stunden nach meinem Auto gesucht habe, weil ich nicht wusste, dass die Tiefgarage unendlich viele Eingänge hatte und weder symmetrisch noch nach irgendeinem Muster angelegt war. Und als ich dann endlich vor der Schranke stand, war mein Ticket nicht mehr gültig, weshalb ich den Help-Button drücken musste, damit ein Parkhauswächter mir erklärte, dass ich nachzahlen sollte, was die Fahrer und Fahrerinnen der fünf wartenden Pkws hinter mir zu einem Hupkonzert veranlassete. Schön war das nicht, und man zweifelt natürlich während der Suche an seinem Verstand. Daher kann ich gut verstehen, wenn Herr Hagemann nicht näher darauf eingehen möchte.

Also vertraue ich diesem relativ fremden Mann mein Leben an, obwohl ich mich eigentlich nicht so leicht einwickeln lasse. Aber in Anbetracht der Gesamtsituation ist es sinnvoll, mich mitnehmen zu lassen. Außerdem mag ich seine Stimme und seinen Mund und die Art, wie er küsst. Aber das nur ganz nebenbei.

Dreißig Minuten später liefert mich Henry Hagemann unversehrt zu Hause ab, wo mich Lotti, unsere Mischlingshündin, voller Begeisterung begrüßt. Nicht mehr die Jüngste, aber eine treue Seele, die mir schwungvoll über das Gesicht schlabbert, als ich die Tür aufschließe. Arne und ich nehmen sie tagsüber abwechselnd mit zur Arbeit, dann liegt sie unter einem Schreibtisch oder einem Gerüst, wenn ich irgendwo an einem Auftrag arbeite. Arne und Lotti sind ein Herz und eine Seele, seit er sie vor dem Tierheim bewahrt hat, nachdem ihr blödes, egoistisches und zudem höchst unsympathisches Herrchen vor drei Jahren Hals über Kopf aus Steuergründen nach Südamerika auswandern musste und den Hund ganz allein im Haus nebenan zurückgelassen hat. Lotti hat so lange gebellt und gejault, bis wir nachts durch den Garten geschlichen sind, um nachzusehen, was da los war. Sie war ausgehungert, und ihre Krallen waren abgewetzt, weil sie versucht hatte, sich durch den Parkettboden in die Freiheit zu graben. Der Erste, der die Tür öffnete und den sie sah, war Arne. Aus Dankbarkeit schleckte sie ihm das Gesicht ab und wich nicht mehr von seiner Seite. Auf dem Tisch neben Lottis Korb lag ein Brief. *Bitte kümmern Sie sich um Lotti. Sie ist ein guter Hund und würde diese Reise nicht überstehen. Danke!* Ohne zu zögern, haben wir Lotti behalten, denn wir kannten sie nach vier Jahren Nachbarschaft schließlich gut genug, um uns für sie verantwortlich zu fühlen. Seither lebt die zottelige Hundedame von der Größe eines Labradors bei uns. Der Tierarzt hält sie für eine Mischung aus Airedale Terrier, Deutsch Drahthaar und Labradoodle. Tatsächlich ist Lotti eine undefinierbare Schönheit mit Zottelfell, Schnauzbart und braunen Augen.

Nachdem ich Lotti ausgiebig begrüßt und gestreichelt habe, falle ich um 6.34 Uhr todmüde ins Bett. Arne kuschelt sich bettwarm an mich und umarmt mich.

«Da bist du ja endlich. Wieso hast du nicht angerufen? Ich hätte dich abgeholt», nuschelt er schlaftrunken.

«Ich weiß, aber wir müssen ja nicht beide unter der dämlichen Airline leiden.»

«Aber geteiltes Leid ist doch halbes Leid. Ich teile auch die blöden Momente mit dir. Schön, dass du wieder da bist.»

Er schließt seine Arme fest um mich, während ich an Henry Hagemann denke.

Vor über zweiundzwanzig Jahren haben Arne und ich uns auf der Geburtstagsparty eines gemeinsamen Freundes kennengelernt. Es war spät, und Arne war der Einzige, der Lust hatte, mit mir zu tanzen, obwohl er gar nicht tanzen konnte. Aber ich war betrunken genug, um das nicht zu bemerken, denn wir hatten umso mehr Spaß. An diesem Abend haben wir getanzt, gelacht, gequatscht und geküsst und ... mehr nicht. Ich bin am nächsten Morgen alleine in meinem Bett aufgewacht. Der Einzige, der an diesem Vormittag nicht von meiner Seite wich, war ein riesiger Kater. Erinnern konnte ich mich an nichts mehr. Blackout. Als mir Arne am Abend eine Nachricht auf mein Handy schickte, konnte ich mich nicht mal mehr an sein Gesicht erinnern. Also rief ich ihn an, um mehr über den Abend in Erfahrung zu bringen. Und seine Stimme gefiel mir auf Anhieb - ruhig, tief, weich, angenehm. Da steh ich drauf. Wir verabredeten uns zum Essen eine Woche später. Bis dahin telefonierten wir jeden Abend. Arne gefiel mir immer besser. Er hatte schon

damals Witz, Verstand und Charme. Es war wie bei den *blind auditions* dieser Casting-Show *The Voice*, wo die Teilnehmer nur nach ihrer Stimme und nicht ihrem Äußeren beurteilt werden. Damals hat man sich auch noch nicht gegoogelt, weil es meistens nichts zu googeln gab. Als wir uns dann das zweite Mal begegneten, war es, als ob Arne und ich uns schon ewig gekannt hätten. Es passte – das wussten wir sofort. Ein halbes Jahr später zogen wir zusammen.

[...]